

Kapitel 1

Riley

»» **W**as soll das heißen, du kommst nicht mit?« So musste es sein, wenn der Himmel einstürzt. Riley blickte vom Treppenhaus durch die offene Tür in den Wohnraum der Familie Montgomery. Es roch nach gebratenem Truthahn, der regelmäßig zu Thanksgiving serviert wird. Dolores, die mexikanische Bedienstete der Montgomerys, rannte gerade zum dritten Mal bei ihnen vorbei, dieses Mal mit einer Schüssel Süßkartoffelpüree.

Franklin trat von einem Bein aufs andere und wirkte nervös. Das war untypisch für ihn. Normalerweise war er beherrscht und gelassen, ein durch und durch professioneller Anwalt. Das schätzte sie an ihm, dass er Ordnung in ihr Leben brachte. Als sie in New York angekommen war, hatte er sie sofort in seinen Bann gezogen und in seine Welt entführt. Die Welt der Reichen und Sorglosen, die lebten und nicht ständig darüber nachdachten, ob sie sich etwas leisten konnten oder nicht.

»Sieh mal«, flüsterte er mit Blick auf die offene Zimmertür, »ich hasse die Kälte in Michigan. Und das Weihnachtsgetue, das deine Familie abzieht. Außerdem ...«

»Ach, ihr beiden Turteltäubchen!«, trällerte es an ihrem Ohr. »Könnt wieder nicht die Finger voneinander lassen. Herein mit euch, sonst wird der Truthahn kalt.« Franklins Mutter trat in die Tür. Sie trug eins ihrer teuren Chanel-Kleider, das sich eng an ihren Körper schmiegte sowie eine schwere Goldkette um den Hals, Creolen an den Ohren und eine Reihe Armreifen und Ringe an Armen und Händen. Riley biss sich auf die Lippen, um Franklins Mutter nicht mit scharfen Worten fortzuschicken.

Das gehörte sich nicht. In diesem Haus der Upperclass hatte man sich zu benehmen und unflätige Bemerkungen wurden nicht geduldet. Das war vermutlich auch der Grund, weshalb Franklin genau jetzt die Bombe hatte platzen lassen. Denn er wusste, dass sie ihm hier keine Szene machen konnte.

Dabei hatte sie die allergrößte Lust, genau das zu tun.

»Wir reden später weiter.« Franklin legte den Arm auf ihren Rücken und leitete sie mit sanftem Druck Richtung Wohnraum. Seine Mutter hatte sich bereits umgedreht, sie war sich offenbar sicher, dass sie nachkommen würden.

Der Tisch war festlich für zehn Menschen gedeckt und der weitläufige Raum mit Girlanden geschmückt.

Bunte Zierkürbisse lagen über die riesige Tafel verteilt, das orangefarbene Tischtuch passte farblich zu den Tellern, die Servietten waren in Form von Vogelscheuchen gefaltet. Überall brannten Teelichter in thematisch passenden Dekogläsern. Riley, die eine Vorliebe für Dekorationen hatte, wäre normalerweise entzückt gewesen, stattdessen konnte sie nur daran denken, dass Franklin zu Weihnachten nicht an ihrer Seite sein würde. Wie sollte sie das ihren Eltern erklären? Und was bedeutete das für ihre Beziehung?

»So, nun sind unsere Lieben auch endlich hier. John, du kannst den Truthahn anschneiden.«

Das Aufschneiden des Truthahns war eine Tradition im Haus Montgomery und wurde dementsprechend zelebriert.

»Riley, Riley!« Gillian, vier Jahre alt und das einzige Enkelkind von John und Brooke, sprang auf Riley zu. Sie umarmte die Kleine fest, die Einzige in dieser Runde, die ihr herzlich entgegenkam. Gilroy, Franklins Bruder, und Gabriella, seit sieben Jahren verheiratet, nickten ihr mit stoischen Mienen zu. Jeffrey, Franklins jüngerer Bruder, grinste anzüglich, Franklins Tante Olivia und sein Opa sahen nicht mal hoch. Franklin setzte sich schweigend auf seinen Platz.

War sie naiv, nach fünf Jahren Beziehung auf einen Heiratsantrag zu hoffen? Oder war Franklins Weigerung, sie nach Santa's Cove zu begleiten, seine Art, mit ihr Schluss zu machen? Ihre Gedanken kreisten in

ihrem Kopf und sie hätte Franklin am liebsten am Ärmel gepackt und zu einer Aussprache unter vier Augen gezerzt. Irgendwohin.

»Ist es nicht wundervoll? Unsere Dolores hat sich wieder selbst übertroffen!« Franklins Mutter Brooke deutete auf die Dekoration und den Tisch. »Sie ist ja so ein Schatz. Ach, Honey«, wandte sie sich an den ›Schatz‹, »sieh mal, die Girlande da drüben hängt schief, ziehst du sie gerade? Und bring bitte noch die Preiselbeeren.«

»Natürlich, Mrs. Montgomery.« Dolores eilte zu besagter Girlande, doch sie war zu klein, um sie wieder an den Platz zu hängen. Ohne nachzudenken stand Riley auf und befestigte das gute Stück an dem vorgesehenen Haken.

»Riley, du sollst doch das Dienstpersonal nicht so verwöhnen.« Brookes Tonfall war weiterhin der hohe Singsang, übertrieben liebenswürdig, dennoch klang unter der Seide die Härte durch. »Ich weiß, dass du das von deinem Familienhintergrund nicht gewöhnt bist, aber es ist wichtig, dass wir hier nichts durcheinanderbringen. Würden wir alle so handeln, verlören wir das letzte bisschen Autorität.«

»Natürlich. Es tut mir leid«, murmelte sie, obwohl sie das Gegenteil meinte. Franklins Eltern waren entsetzliche Snobs. Das Verhältnis zu seinen Eltern war distanziert, sie trafen sich nur selten in der Stadt auf ein

gemeinsames Mittag- oder Abendessen. Lediglich das Thanksgivingdinner war Tradition.

Genauso wie der Weihnachtsrummel in Rileys Familie. Sie hatte geglaubt, dass Franklin die zwei Wochen in Santa's Cove Spaß machen würden. Anscheinend weit gefehlt.

»Wo bleibt denn Anna?«, fragte der Opa, ein kleines Männchen, das man in einen zu großen Anzug gesteckt hatte. »Kommt Anna heute später?«

»Ach, Dad, Sweetie! Mom ist doch gestorben, erinnerst du dich? Sie hatte eine Infektion, musste ins Krankenhaus und lag dann im Koma.« Der Singsang von Brookes Stimme nervte Riley bereits. Wie sollte sie das ein ganzes Wochenende ertragen?

Den Tod seiner Frau vergaß Franklins Opa oft. Seit sie nicht mehr war, lebte er im Seniorenstift. Riley fühlte mit dem alten Mann, der sich nicht nur an den Verlust seiner Frau, sondern zusätzlich an eine neue Umgebung hatte gewöhnen müssen. Ihre eigene Granny lebte bei ihren Eltern im Haus. So hätte es auch der reiche Montgomery handhaben können. Weiß der Geier, warum er es seinem Schwiegervater nicht ermöglichte.

»Dad, du musst dich einfach nur konzentrieren, damit kriegst du deine Demenz in den Griff.« Brooke wandte sich an Olivia. »Es wird schlimmer mit dem Armen. Man kann nichts dagegen tun.«

»Leider«, bestätigte die Tante, eine verwitwete Schwester von John. Sie wirkte neben dem Opa wie eine Matrone, brachte bestimmt an die zweihundertfünfzig Pfund auf die Waage.

Der Appetit war Riley ordentlich vergangen, ihre Bitte um eine kleine Portion war ignoriert worden. Sie starrte auf das riesige Stück Fleisch, von dem die Soße tropfte, daneben eine Portion Backkartoffeln und Süßkartoffelpüree. Während alle anderen begeistert aßen, saß sie immer noch vor ihrem unberührten Teller.

»Bist du krank, Riley?«, fragte Olivia und tastete mit wurstigen Fingern nach ihrer Stirn. »Fieber ist es nicht. Kind, du musst essen, bist ohnehin viel zu dünn.« Da sie von sich selbst ausging, musste sie das natürlich sagen. Pflichtschuldig griff Riley zu ihrem Besteck und fing einen ärgerlichen Blick von Franklin auf, der ihr schräg gegenüber saß. Wie üblich war ihr Platz am Ende der Tafel, ein subtiler Hinweis darauf, dass sie kein vollwertiges Familienmitglied war. Immerhin duldeten man sie. In ihrem ersten Jahr mit Franklin hatte sie erwartet, dass man sie nicht mit offenen Armen aufnehmen würde: der erfolgreiche Anwalt aus reichem Haus und sie, das Mädchen vom Land, das in New York als Praktikantin arbeitete.

Nach mittlerweile vier Jahren in der Eventagentur Sunshine war sie zur rechten Hand der Chefin Elvira aufgestiegen, die ihr jeden Tag zu verstehen gab, wie sehr sie ihre Arbeit schätzte. Dennoch blieb sie für die

Familie »Franklins kleine Freundin«, die zwar übertrieben freundlich, doch mit Distanz behandelt wurde. Mit Todesverachtung begann sie zu essen, das saftige Fleisch verwandelte sich in ihrem Mund zu einer zähen Masse, die sie von einem Mundwinkel zum anderen schob. Wie konnte sie Franklin überzeugen, dass er seine Meinung änderte? Das Weihnachtsfest in Santa's Cove war eine einmalige Sache, die ganze Familie kam zusammen. Der gesamte Ort feierte und das verschlafene Nest wurde einmal im Jahr zur spektakulären Schaubühne für zahlreiche Attraktionen. Sie nahm sich extra immer zwei ganze Wochen frei, in den letzten beiden Jahren war Franklin dabei gewesen. Ihr war nicht entgangen, dass er sich vor fast allen Aktionen gedrückt hatte und vor seinem Laptop im Zimmer geblieben war.

War es ihm so eine Qual gewesen? Sie schluckte einen Bissen. Er rutschte nur schwer den Hals hinunter.

»Ich habe gehört, dass du die Wetherby-Hochzeit organisierst?« Tante Olivia hatte keine Probleme, sich einen überdimensional großen Bissen Truthahn einzuverleiben. Während sie mit dicken Backen kaute, musterte sie Riley erwartungsvoll.

»Meine Agentur«, schränkte sie ein, »ich bin Teil des Teams.« Niemals hätte eine Person allein ein Event dieses Ausmaßes ausrichten können. Es wurden fünfhundert Gäste erwartet, die Braut war die einzige Tochter des Milliardärs Walt Wetherby und der Bräutigam war der bekannte Schauspieler Mitch Wendell.

»Wie ist Mitch Wendell privat? Ach, ich beneide dich ja so, dass du ihn kennenlernen durftest«, flötete Brooke.

»Ich habe ihn nur kurz gesehen.« Tatsächlich hatte sich das Brautpaar ausschließlich mit Elvira unterhalten.

»Schade.« Olivia beugte sich zu ihr. »Aber irgendetwas Vertrauliches wirst du schon wissen?«

»Selbst wenn, würde ich es nicht weitertratschen«, erwiderte sie scharf. »Unsere Agentur käme sofort in Verruf, würde ich Interna ausplaudern.«

»Meine Güte, keinen Grund dermaßen zickig zu reagieren.« Olivia schaufelte sich eine Gabel voll Süßkartoffelpüree in den Mund. »Du solltest dich glücklich schätzen, dass wir dich bei uns akzeptieren. Da ist gutes Benehmen das Mindeste.«

»Tante Olivia, Riley hat es nicht so gemeint«, besänftigte Franklin seine Tante. Riley stieß ihm ihren Schuh ans Schienbein. Er verzog schmerzhaft das Gesicht, was sie mit Genugtuung erfüllte. Sein Blick war mörderisch, aber sie war nicht minder wütend. Wie konnte er ihr dermaßen in den Rücken fallen? Sie war nicht dazu da, seine sensationslüsterne Tante zu befriedigen.

Dolores kam und brachte eine weitere Schale mit Kartoffeln.

»Dolores, das ist dir heute exzellent gelungen«, trällerte Brooke. »Mit dem Salz hättest du ein wenig groß-

zügiger sein können, aber die Kruste ist dafür geglückt, wenn sie auch einen Tick krosser hätte sein können. Oder, John?» Sie stieß ihren Mann in die Seite.

»Wirklich ausgezeichnet«, beeilte sich dieser zu sagen. Dolores lächelte, es wirkte ein wenig gequält. Die Angewohnheit, ein Lob mit einem Tadel zu verbinden, war sie vermutlich gewöhnt. Das bedeutete aber nicht, dass es sie nicht traf. Riley ärgerte sich wieder einmal über Brooke. Am liebsten hätte sie die arme Frau getröstet, sodass die nächste Frage sie komplett aus ihren Gedanken riss.

»Riley, darf man gratulieren? Hast du die Beförderung erhalten?« Die Frage kam von Gilroy und klang gelangweilt, als würde ihn die Antwort nicht interessieren.

»Beförderung?«

»Franklin hat erzählt, dass du bald stellvertretende Leitung sein wirst. Das ist wunderbar.« Gabriella sprach gespielt enthusiastisch.

»Aber ...«

»Sie ist tüchtig, meine Riley.« Franklin kam ihr zuvor und nickte ihr über den Tisch hinweg zu. »Die Beförderung ist nur noch reine Formsache.«

Keine Ahnung, was ihr schwerer im Magen lag. Das Essen selbst, obwohl sie den Nachtisch, den üppigen Erdnussbutterkuchen, abgelehnt hatte, oder die Gesellschaft.

»Was fällt dir ein, von einer Beförderung zu sprechen?« Riley hasste Lügen. Sie war stolz auf ihren Job, aber sie war lediglich ein Teammitglied und hatte keine führende Position. Das war mit siebenundzwanzig auch verfrüht.

»Riley, du arbeitest seit vier Jahren bei Sunshine-Events. Und du bist doch nicht schlecht.«

»Ich bin gut. Elvira schätzt mich sehr.«

»Eben.« Er zog sie an sich. »Darling, ich weiß, meine Familie ist anstrengend. Aber du könntest dich für die wenigen Male auch ein bisschen zusammenreißen.«

Sie schob ihn fort. »Wie bitte? Du erfindest eine Beförderung ...«

»Na und? Sie werden kaum in deiner Agentur nachfragen. Du weißt, wie wichtig meinen Eltern ist, dass du passt. Und Elvira wollte dir doch eine Partnerschaft anbieten.«

»Seit sie verliebt ist, hat sie es nicht mehr erwähnt.« Sie musste schlucken. »Grant beeinflusst sie. Bin ich ohne Beförderung unpassend?«

»Für mich nicht.« Erneut zog er sie an sich und küsste sie. Doch sie war zu verdrossen, um auf seine Liebkosungen eingehen zu können.

»Franklin, hast du es ernst gemeint?«

»Was denn?«

»Dass du nicht mitkommen willst.«

»Ja.« Es klang hart. Er löste sich von ihr und trat zum Fenster. »Ich hasse die Kälte und dieses Weihnachts-

trara bei euch. Und deine Familie, die so aneinanderhängt, als hätten sie Klebstoff an Händen und Füßen.«

»Wie bitte?« Ein Kloß machte das Schlucken unmöglich. »Hier ist es schließlich nicht wärmer und Weihnachten gibt es auch in New York.«

»Ich wollte dieses Jahr eben mal was anderes machen. Es sollte eine Überraschung sein, aber«, er ging zu seiner Reisetasche und holte zwei Flugtickets heraus, »wir fliegen nach Florida. Na, was sagst du?« Er strahlte sie an, als hätte er ihr die Welt zu Füßen gelegt.

Riley blieb das Wort im Hals stecken. Entsetzt starrte sie auf die Karten, mit denen er vor ihrem Gesicht herumwedelte.

»Da staunst du, Darling! Ist mir die Überraschung gelungen? Ja oder ja?« Er ließ die beiden Mäppchen auf den Boden fallen, trat zu ihr und hob sie hoch. »Hat es dir die Sprache verschlagen vor lauter Glück? Und das Beste ist, wir fliegen gerade mal drei Stunden hin, das ist halb so lang wie wir nach Michigan brauchen. Und wir sind in der Sonne statt im Schnee.« Er stellte sie wieder auf den Boden und wollte sie küssen, doch sie wand sich aus seinen Armen.

»Das geht nicht.« Sie bemühte sich um Ruhe, obwohl ihre Wut fast überkochte und sie ihn am liebsten angebrüllt hätte. »Ich sehe meine Familie kaum. Wir haben den Kompromiss geschlossen, dass wir Thanksgiving bei deiner Familie verbringen und Weihnachten bei meiner.«

»Darling, du kannst doch nicht ernsthaft ein Wochenende mit zwei Wochen im eiskalten Santa's Cove vergleichen!« Er fuhr sich durchs Haar, sodass es nicht glatt auflag, wie sonst. Da er direkt vor einer Lampe stand, leuchtete es hell. »Glaube mir, die Keys werden dir gefallen! Und im nächsten Jahr fliegen wir von mir aus wieder nach Michigan. Es ist nur fair, wenn ich auch einmal auf meine Kosten komme.«

»Ich kann meine Eltern nicht enttäuschen.« Sie hatte Franklin schon oft erklärt, dass Weihnachten in Santa's Cove zum fixen Bestandteil ihres Jahres gehörte. Zwei Wochen, in denen sie sich wie früher fühlte und ihre Karriere egal war. Und natürlich wollte sie ihre Familie wiedersehen. Seit ihrem überstürzten Aufbruch gleich nach dem furchtbaren Vorfall kam sie nur zweimal im Jahr nach Santa's Cove: im Sommer und zu Weihnachten.

Um diese Zeit wurde ihre Vergangenheit vom Weihnachtsglitzer überstrahlt.

»Darling«, er zog sie an sich, »überlege es dir. Die Tickets lassen sich stornieren. Wenn du wirklich unbedingt dorthin willst, buche ich den Flug auf Chicago um, kein Problem. Ich möchte nur, dass du ein bisschen drüber nachdenkst.« Er drückte sie an sich. »Frieden? Lassen wir uns doch den schönen Abend nicht verderben.« Nah an ihrem Ohr raunte er: »Und die Nacht.«